

A close-up, chest-up photograph of a young man with short brown hair, looking down and to the right. He is shirtless, showing his well-defined muscles. The background features ancient stone ruins, including columns and arches, under a bright blue sky with scattered white clouds. The overall tone is dramatic and epic.

JENSEITS DES
OLYMPUS

BAND 1-4



NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTORIN

TINA FOLSOM

gewöhnliche Sterbliche ihn, einen Gott, so anziehen konnte, konnte er sich nicht erklären. Vielleicht war es geschehen, weil Zeus ihn seiner Kräfte beraubt hatte.

„Ich bin ein Gott, um Olymps willen! Ich kann Frauen bekommen, die mich bewundern und verehren, mich –“

„Hey, hey“, unterbrach Dionysos ihn. „Was ist dir denn über die Leber gelaufen? Sieht aus, als ob bei dir eine Hornisse in deinem Hosenbein hochgekrochen ist.“

Triton nahm einen Schluck von seinem Wein und erkaufte sich damit etwas Zeit, bevor er antwortete: „Die Frau war unverschämt, respektlos und total ärgerlich.“

Ganz zu schweigen von *wirf-sie-auf-die-Tanzfläche-und-fick-ihr-den-Verstand-raus* sexy.

„War sie schön?“

„Natürlich war sie schön. Ich unterhalte schließlich keine Wohltätigkeitsorganisation.“ Er schnitt seinem Freund das Schmunzeln mit einem eisigen Blick ab.

„Hier ist eine Idee: Such dir eine hässliche Frau! Die wird dir dankbar sein, und für sie bist du dann der freundlichste Mensch der Welt, und sie verliebt sich in dich, nur weil du sie bemerkt hast.“

„Schon versucht.“

„Und?“

„Nichts. Gleiches Ergebnis. Selbst die Hässlichen fallen über sich selbst, sobald sie mich sehen, und werfen mir diesen leeren Blick zu, der mir sagt, sie sehen nur das Äußere. Ich bekomme ja nicht einmal die Chance, einer von ihnen zu beweisen, dass ich nicht oberflächlich bin.“

„Vielleicht nur ein wenig oberflächlich“, verbesserte ihn Dionysos.

Triton packte Dionysos am Hemd und zog ihn so schnell halb von seinem Sitz, dass sein Freund nur mit einem schockierten Blick und offenem Mund reagieren konnte.

„Ich bin nicht oberflächlich, und ich werde es dir und dieser verdammten Frau beweisen.“

Er lockerte seinen Griff, und Dionysos ließ sich sofort wieder auf seinen Sitz fallen, während er sein Hemd zurecht zog.

„Du meinstest *diese verdammten Frauen*, Plural, nicht wahr?“

„Natürlich, was habe ich denn gesagt?“

Worauf, zum Hades, spielte sein Freund da an? Er würde es all diesen Frauen zeigen und vor allem Sophia. Er hätte es bereits getan, aber leider hatte er sie nirgendwo in der Stadt mehr gesehen. Und Charleston war nicht groß, doch egal wo er gesucht hatte, welche Restaurants und Bars er aufgesucht hatte, welche Geschäfte er durchstöbert hatte, er hatte sie nirgendwo gefunden.

Er war sogar zu ihrem Haus zurückgekehrt in der Hoffnung, dass sie herauskommen würde, und er so tun konnte, als ob er ihr zufällig begegnete. Aber abgesehen von einigen Arbeitern hatte er niemanden im Haus gesehen. Sophia war nirgendwo aufzufinden. Fast so, als wäre sie vom Erdboden verschluckt worden.

„Nichts, ich muss mich verhöhrt haben.“

Triton grummelte vor sich hin, nahm kaum die Antwort seines Freundes wahr. Er hatte bereits vier Wochen verloren und nichts vorzuweisen. Die Frauen in dieser kleinen Stadt im Süden waren in ihn verliebt, aber aus den falschen Gründen.

„Hast du dich wieder beruhigt?“ Dionysos' dumme Frage ließ seine Nackenhaare sich sträuben, aber Triton benötigte dennoch seinen Rat, denn wenn er wieder nach Hause zurückkehren wollte, musste er sich jetzt beherrschen. Er zügelte seinen Zorn.

„Gut. Wir brauchen eine Strategie. Einen völlig neuen Anfang“, begann Triton.

„Ich könnte dir dein Gesicht ein bisschen polieren, damit du weniger attraktiv aussiehst.“

„Wenn du mein Gesicht berührst, werde ich dir ein paar andere Teile deines Körpers aufmöbeln, und du wirst in Zukunft im Knabenchor mitsingen können.“

Mit einer schützenden Bewegung ging Dionysos' Hand sofort zu seinem Schritt. „War ja nur ein Vorschlag. Schon mal was von Brainstorming gehört? Ich werfe ja nur Ideen herum. Du bist vielleicht in den letzten paar Wochen empfindlich geworden. Hoffentlich kommst du bald wieder nach Hause, oder du verärgerst noch jemanden und startest den Dritten Weltkrieg.“ Er nahm einen Schluck aus seinem Glas. „Hast du's mit älteren Frauen schon versucht? Vielleicht eine Witwe, jemand mit einem kürzlichen Verlust. Wir könnten die Todesanzeigen überprüfen. Oder Hermes fragen, welche Ehemänner er vor kurzem über den Styx geführt hat“, schlug Dionysos vor.

„Makaber.“ Tritons Antwort wurde von einem Achselzucken begleitet.

„Jüngere dann eben. Ein Mädchen aus dem Gymnasium.“

„Du meinst eine, die über Boybands und Filmstars sabbert?“ Mit gespielter Interesse hob Triton eine Augenbraue.

„Ah, ich sehe das Problem.“ Dionysos summte vor sich hin. „Vielleicht ...“ Er hob seinen Finger, dann verwarf er seine Idee wieder. „Nein. Vielleicht auch nicht.“

Triton leerte sein Glas und sah sich nach der Kellnerin um, aber diese war nirgendwo zu sehen. Er winkte mit seinem leeren Glas in Richtung Bar, wo der Barmann jener Nacht, in der er Sophia getroffen hatte, Gläser putzte. Der Barmann nickte und schenkte ein Glas ein.

„So früh am Tag schon so schwer am Trinken?“ Dionysos konnte gut reden!

Was machte es schon, dass es erst Mittag war? „Hey, ich brauche zum Ausklang ein bisschen was. Die letzten vier Wochen waren zermürend.“

„Ja, jede Nacht mit einer anderen Frau zu schlafen klingt auch für mich ziemlich zermürbend.“

Triton starrte ihn an. „Ich habe die letzten vier Wochen keinen Sex gehabt.“

Der schockierte Blick auf dem Gesicht seines Freundes war unbezahlbar und fast die Qual der letzten paar Wochen wert.

„Kein Wunder, dass du so gereizt bist.“

Seit der ersten Nacht, als Sophia nicht einmal versucht hatte, ihn richtig kennenzulernen, hatte er sie nicht mehr aus seinem Kopf bekommen. Er hatte jegliches Interesse an anderen Frauen verloren und hatte nicht mit einer einzigen geschlafen. Und Angebote hatte er ja wirklich jede Menge gehabt.

Aber Triton konnte nur an Sophias berausenden Duft, ihren geschmeidigen Körper und ihr weiches seidenes Haar denken. Und diese schönen grünen Augen, die sich geweitet hatten, dann später ihren Ausdruck verändert hatten, als ihr Interesse sich in Erregung verwandelt hatte. Gleichzeitig war Blut in seinen Schwanz geschossen in der Erwartung, in sie einzudringen.

Er war noch nie so schnell angetörnt worden. Nicht von einer Sterblichen, noch nicht einmal von einer Göttin. Wenn es nur ein wenig dunkler im Club gewesen wäre, und sie vielleicht sein Aussehen nicht so genau wahrnehmen hätte können, vielleicht hätte sie sich dann nicht sofort diese falsche Meinung über ihn gebildet.

Nur an sie zu denken ließ seinen Schaft jetzt zu beunruhigenden Proportionen anschwellen. Er konnte schon nicht mehr zählen, wie oft er mit seiner eigenen Hand Erleichterung gefunden hatte, während er sich vorstellte, dass sie nackt vor ihm lag, ihre Haut glänzend, ihre Lippen feucht von seinen Küssen.

„Du hattest den Cabernet, richtig?“ Die Stimme des Barmanns unterbrach seine Gedanken. Er hatte nicht bemerkt, wie der Kerl sich genähert hatte. „Clarice macht gerade Pause.“ Er stellte ein frisches Glas vor Triton.

„Danke.“ Triton nahm das Glas und sah Dionysos an, der immer noch einen amüsierten Ausdruck auf seinem Gesicht hatte.

„Ich habe dich jetzt schon ein paar Male hier gesehen“, sagte der Barkeeper und fuhr fort: „Ich nehme an, du hattest in jener Nacht bei Francescas Freundin Glück, nicht wahr? Ich sah, wie ihr beide zusammen gegangen seid. Geht's Sophia besser?“

Triton hob die Augenbrauen. „Was meinst du mit *besser gehen*?“

„Nach ihrem Unfall. Ihre Freundin kam vor ein paar Wochen vorbei und hat es erwähnt.“

„Unfall“, wiederholte Triton, während sich ein stechender Schmerz in seinem Solarplexus verbreitete. Er drückte seine Hand gegen sein Brustbein. Dunkle Flecken erschienen vor seinen Augen, und er schloss sie. Sein Atem entwich seiner Lunge.

„Triton?“ Dionysos’ Stimme drang zu ihm durch. „Was ist los?“

Triton zwang seinen Augen sich zu öffnen. „Sophia. Sie braucht mich.“ Aber die Wahrheit war, er brauchte sie, und er konnte sich nicht erklären, warum.

Sophia hatte Krankenhäuser noch nie gemocht. Nachdem sie vier Wochen lang in einem hatte bleiben müssen, mochte sie sie noch weniger. Sie hatte Glück gehabt: Bei dem Sturz hätte sie sich den Hals brechen können. Stattdessen war sie mit mehreren Knochenbrüchen, einer Gehirnerschütterung und zwei Netzhautablösungen davongekommen.

Das Trauma des Sturzes und der Aufprall ihres Kopfes auf den Marmorboden am Fuße der Treppe hatte ihre Netzhaut von ihren Augen gelöst, was zu fast vollkommener Blindheit geführt hatte. Der Augenarzt hatte jede Netzhaut in zwei Operationen wieder angenäht, und jetzt begann das Warten.

„Ihr linkes Auge heilt gut“, sagte Dr. Zimmerman, der neben ihrem Krankenhausbett stand.

Sie bewegte ihren Kopf, aber ihre Sicht war genauso verschwommen, wie sie vor einer Woche nach der zweiten Operation gewesen war. Mit ihrem linken Auge konnte sie Formen und Farben erkennen, jedoch keine Gesichter. Alles war verzerrt, als ob sie durch einen zehn Zentimeter dicken Glasbaustein durchzuschauen versuchte.

Ihr rechtes Auge zeigte keinerlei Anzeichen dafür, dass die Operation erfolgreich gewesen war. Sie kniff die Augen zusammen, aber ihre Sicht verbesserte sich nicht. Alles, was sie sehen konnte, war eine Person in einem weißen Kittel. Nur seine Stimme ließ sie seine Identität und sein Alter, irgendwo nördlich von vierzig, erraten.

„Dr. Zimmerman, ich kann immer noch nichts mit meinem anderen Auge sehen“, klagte sie, und ihre Stimme schnürte sich mit Sorge zu. Seit sie das Bewusstsein wiedererlangt hatte, packte sie jede Nacht aufs Neue die Angst, nie wieder sehen zu können, und sandte sie in eine Talfahrt nach der anderen.

Sophia wickelte die Kordel ihrer Pyjamahose um ihren Finger, machte einen Knoten, dann machte sie ihn mit der nächsten Bewegung wieder auf. Wie viele Knoten sie in den letzten Wochen gemacht hatte, konnte sie wahrlich nicht sagen, aber es mussten mehr